

hingegen Dr. rer. soc. Ulrich Meier den Weg der evangelischen Kirche in Mengede von 1930 bis 1945 als „Aspekte eines politischen und theologischen Irrwegs“. Schon bei den Kirchenwahlen im November 1932 hatten die Deutschen Christen in Mengede einen großen Erfolg erzielen können, als sie von den acht Sitzen im komplett gewählten Presbyterium sieben für sich gewinnen konnten. Bei den Wahlen vom Juli 1933 fiel ihnen auch noch der achte Platz zu. Da sich ebenfalls die beiden Gemeindepfarrer Theodor Kriele (Bauks Nr. 3496) und Dr. Albrecht Stenger (Bauks Nr. 6114) zu den Deutschen Christen bekannten, befand sich die Gemeinde damit „endgültig fest in der Hand der DC“ und blieb auch in der Folgezeit auf deutsch-christlichem Kurs, was der Verfasser exemplarisch am Wirken von Pfarrer Dr. Stenger deutlich zu machen versucht. Immerhin rechnet er den Pfarrer wie auch die Gemeinde dem gemäßigten Flügel der DC zu. Daß jedoch die örtliche Zeitung nach dem Tode Stengers im Januar 1988 von dessen Wirken zur NS-Zeit nur zu berichten wußte, daß er Zerstörungen in der Mengeder Kirche verhindert habe, interpretiert Dr. Meier als ein Weglassen und Leugnen problematischer Phasen in Stengers Biographie. Das entspreche „zwar den Wünschen einiger Leser“, werde aber der Bedeutung Dr. Stengers nicht gerecht, und so schließt Dr. Meier seinen Beitrag in diesem Büchlein mit der Feststellung, daß „Anfechtungen und Irrwege ... leugnend nicht bewältigt werden“ könnten.

Willy Timm

*Hanns-Peter Fink, Exercitia Latina, Vom Unterricht lippischer Junggrafen zur Zeit der Spätrenaissance* (Materialien zur Kunst- und Kulturgeschichte in Nord- und Westdeutschland, Band 1), Jonas Verlag, Marburg 1991, 168 S.

Das Weserrenaissance-Museum in Schloß Brake, selbst eine vergleichsweise junge Institution, begründete im Jahre 1991 mit dem vorliegenden Band seine vierte wissenschaftliche Publikationsreihe, die Monographien und Aufsatzsammlungen zu speziellen kulturgeschichtlichen Themen vorbehalten sein soll. Am Ende des Jahres 1994 war sie bereits bis zur Nummer 12 gediehen. Der Einstand und der Fortgang sind also glänzend gelungen. Man kann die Herausgeber zu ihrer mutigen Entscheidung nur neidlos beglückwünschen.

Dem hier vorzustellenden Werk liegen drei Schülerarbeitshefte aus dem 16. Jahrhundert zugrunde – zwei von Graf Simon VI. zur Lippe (1554–1613), eines von seinem Sohn Simon VII. (1587–1627) –, die als Manuskripte Nr. 80 und Nr. 81 bzw. Nr. 131 in der Lippischen Landesbibliothek in Detmold aufbewahrt werden. Sie enthalten Übungen in lateinischer Grammatik, Übersetzungen und Stilübungen an fingierten Briefen und Vokabelverzeichnisse zu den von den Junggrafen bearbeiteten Texten. Der Autor H.-P. Fink, Oberstudiendirektor a. D., Philologe alter Schule, souverän in der Beherrschung der klassischen Sprachen, gewandt im Umgang mit der deutschen, bringt diese Stücke zum Sprechen. Er führt seinem Publikum vor Augen, wie beinahe alle für die Fürstenerziehung der frühen Neuzeit wesentlichen Bildungsinhalte maßgeblich vom Lateinischen her erschlossen wurden: Philosophie, Geschichte, Literatur, Moral, Ethik, Theologie waren in dieser Sprache verfaßt und wurden in ihr vermittelt. So war „Lateinunterricht im 16. Jahrhundert nicht die Unterweisung in einem Fach unter vielen, sondern vielmehr Zentrum und Kern, Dreh- und Angelpunkt des ganzen schulischen

Betriebs ...“; die Formung von Geist und Seele der jungen Fürsten geschah nicht erst in „höheren“ Kursen oder auf der Universität, sondern begann mit der Auswahl der Autoren, ihrer Grundsätze und Maximen, die als Exempla für den Sprachunterricht herangezogen wurden. Indem er diese Zusammenhänge aus der sorgfältigen Analyse der Übungsstücke in klarer, nachvollziehbarer Gedankenführung ableitet, zugleich die methodische Vorgehensweise der Präzeptoren deutlich macht, vermag Fink auch den Leser zu fesseln, der zunächst nur zögernd nach einem Buch mit dem Titel „Exercitia latina“ gegriffen hat.

Seine Untersuchung stellt er vor den Hintergrund der allgemeinen Schul- und Universitätsgeschichte im Zeitalter des Humanismus und heftiger Auseinandersetzungen zwischen unterschiedlichen reformatorischen Lehrmeinungen – aus gegebenem Anlaß am Beispiel der Universität Wittenberg und der Gymnasien in Straßburg, Korbach, Lemgo und Detmold –, vor den Hintergrund natürlich auch der Geschichte des lippischen Territoriums im Übergang vom Luthertum zum Calvinismus. Darin eingebettet sind kürzere oder längere biographische Abrisse zu den betroffenen Personen, allen voran den Prinzen und ihren Präzeptoren Nicolaus Thodenus bzw. Gerlach Wolff.

Da eine Rezension kaum in wenigen Zeilen wiedergeben kann, was der Autor auf vielen Seiten, zumal in einem derartig komprimiert geschriebenen Buch, ausgebreitet hat, sollen an dieser Stelle bewußt nur zwei hier vermutlich besonders interessierende Kapitel herausgegriffen werden, die Kapitel „Dialektik. Syllogismen mit konfessionell polemischer Tendenz“ (S. 84–88) und „Texte zur kirchlichen Lehre. Zur Einführung des reformierten Bekenntnisses in Lippe“ (S. 95–104). Beide betreffen das Manuskript Nr. 131 von der Hand des Junggrafen Simon VII. (und in Teilen seines Lehrers Gerlach Wolff), entstanden in den Jahren 1598 bis Anfang 1601 im Privatunterricht auf Schloß Brake.

Bekanntlich ist bis heute der genaue Zeitpunkt der Einführung des reformierten Bekenntnisses in Lippe nicht klar zu fassen. Um 1600 galt nach wie vor offiziell die lutherische Kirchenordnung von 1571; 1602 wurde in der Schloßkirche in Brake der Gottesdienst nach reformiertem Brauch eingerichtet; am 2./12. Juni 1605 nahm der Graf mit seiner Familie und seinen Hofbeamten und Räten erstmals in der Detmolder Kirche das Abendmahl nach reformiertem Ritus. Eine eindeutige schriftliche Festlegung für das ganze Land läßt sich nicht nachweisen. Man versucht daher alle erreichbaren indirekten Zeugnisse immer wieder neu zu gewichten: den Einfluß, dem Simon VI. während seines Studiums bei Johannes Sturm in Straßburg ausgesetzt war, die Annahme calvinisch eingestellter oder die Vertreibung dezidiert lutherischer Theologen an lippischen Kirchen. Aufmerksamkeit erregen deshalb die Beobachtungen Finks, die ein zusätzliches Licht auf die Einstellung des Hofes schon vor dem Jahre 1600 werfen. An einem Vokabelverzeichnis, das der junge Simon VII. zu jedem der von ihm bearbeiteten Stücke anlegen mußte, weist Fink nach, daß dessen Präzeptor seinem Unterricht schon 1598 den lateinischen Katechismus des Heidelberger Hofpredigers Melchior Anger zugrunde gelegt hat. Und er entdeckt sogar in der Detmolder Landesbibliothek zwei Manuskriptfassungen des „Catechismus Angeri“, deren eine in der ihm bestens vertrauten Handschrift des damals 11jährigen Simon VII. geschrieben ist, mit Zusätzen Gerlach Wolffs zu verschiedenen Katechismusfragen (Mscr. Nr. 135 II). „Der junge Graf hat demnach den ganzen Katechismus mit seinen

120 Fragen eigenhändig abgeschrieben!“ (Das zweite Exemplar [Mscr. 135 I] ist von einem Kanzleischreiber hergestellt; es erweist sich auf Grund seiner Einband-Prägung als das des jüngeren Bruders Otto, dem man im Alter von 8 Jahren die Arbeit eines Kopisten noch nicht abverlangen konnte).

Wie der Catechismus Angeri nicht nur der religiösen Unterweisung sondern auch der Erweiterung des fremdsprachlichen Wortschatzes diene, konnten andere Texte vordergründig zur Sprachschulung ausgewählt werden, die zugleich ihre Inhalte zu transportieren hatten: Die klassische (gelegentlich leicht abgewandelte) Fragenreihe „Quis? quid? ubi? quibus auxiliis? cur? quomodo? quando?“ der Rhetoren, „die als Suchformeln helfen sollten, die sachlich wichtigen und rhetorisch wirkungsvollen „loci“ oder „elementa“ für eine erschöpfende und eindruckliche Argumentation zu sammeln“, werden durchgespielt am Thema Himmelfahrt. „... Was ist auffahren? ... Wo ist er aufgefahren? ... Wohin ist er aufgefahren? In den Himmel.“ und dann der Zusatz: „Durch die Rechte Gottes wird nicht allein die Teilhabe an der göttlichen Majestät bezeichnet, sondern auch der Ort, wo Christi menschliche Natur der göttlichen Glorie und Majestät teilhaftig geworden ist.“ – Eine zentrale Aussage, in der sich die Lehrmeinung der Reformierten von jener der Lutheraner über den Satz „sedet ad dexteram Dei“ im Apostolicum dezidiert absetzt. „Auch hier wird also wieder sichtbar, wie die Unterweisung Simons des Jüngeren konfessionell im Sinne der reformierten Lehre geprägt war.“

Noch krassere Belege finden sich unter dem Stichwort „Dialektik“. Hier werden in Gestalt bewußt falsch konstruierter Syllogismen und durch die Herstellung eines grotesken Zusammenhangs (vgl. unten, Nr. 2) Kernsätze der lutherischen Lehre (dextera Dei, Ubiquität) geradezu lächerlich gemacht. Zur Verdeutlichung drei von fünf Beispielen ohne weiteren Kommentar: 1) „Gottes Rechte ist überall. Christi Leib sitzt zur Rechten Gottes. – Also ist Christi Leib überall“. 2) „Dieser Stuhl ist aus Holz. Jener Mann sitzt auf diesem Stuhl. – Also ist jener Mann aus Holz“. 3) „Christi göttliche Natur ist überall. Seine menschliche Natur ist mit der göttlichen eins. – Also ist seine menschliche Natur überall“. Nach diesem gleichermaßen eingängigen wie außerordentlichen Exemplum zum verständlicheren Schluß ein Zitat, das die sorgfältig abwägende, zugleich klar Stellung beziehende Arbeit Finks kennzeichnet: „Nur um des Inhalts der Sätze willen kann Gerlach Wolff diese Beispiele angebracht haben, nicht, um die Regeln der Logik systematisch daran zu üben. Und wenn er dabei die heikelsten konfessionellen Streitfragen der Zeit ausgesprochen ironisch anschnidet, nicht in sachlicher Auseinandersetzung, dann muß man gegen diese Methode doch wohl starke Bedenken anmelden. Es ist dies übrigens das einzigmal, daß unser Manuskript ein so fragwürdiges Vorgehen des Lehrers verrät. Im allgemeinen lesen wir aus seinen Seiten das Bemühen um sprachliche Schulung und Bildung, aus der Auswahl seiner Texte das Streben nach Vermittlung von allgemein anerkannten moralischen Grundsätzen, und bei der Behandlung religiöser Themen ist wohl dann und wann der reformierte Standpunkt deutlich zu erkennen, jedoch ohne provokative Tendenz gegen die andere Konfession. Aber hier, beim scheinbar so neutral-formalen Kapitel der Dialektik, wird ausgesprochen aggressiv polemisiert.“

Hans-Peter Wehlt